

Copyright

Beachten Sie bitte, dass der hier zur Verfügung gestellte Predigt-/Vortragstext urheberrechtlich geschützt und nur zum eigenen Bedarf bestimmt ist, bei dessen Vervielfältigung oder Veröffentlichung es jedoch der ausdrücklichen Zustimmung der Verfasser bedarf.

Die folgende Predigt hielt **Pastor Jochen Röhl** am **14.01.2018** während des Gottesdienstes in der ChristusKirche, Gerhart-Hauptmann-Str. 35, Fellbach.



Ein kläglicher Prediger

Predigttext: **1. Korinther 2,1-10**

Liebe Schwestern! Liebe Brüder!

Ein Prediger-Wettkampf in der Kirche. Auf neudeutsch heißt das Preacher Slam. Das gab es im letzten Jahr auch ganz bei uns in der Nähe in Stuttgart. Zehn Pastoren und Pastorinnen stellen sich dem Wettbewerb. Jeder darf sechs Minuten lang einen Text vortragen und das Publikum entscheidet durch Applaus, wer der oder die Beste ist. Es gibt laute und leise Töne, es gibt witziges und nachdenkliches zu hören. Mit originellen Ideen werden die Zuhörer unterhalten. Selbstbewusst und mit Entertainerqualitäten stehen die Kandidaten vorne und das Publikum ist begeistert.

Doch da taucht gegen Ende der Veranstaltung noch ein elfter Kandidat auf. Er möchte auch noch einige Worte sagen. Er tritt auf die Bühne und wirkt verunsichert. Er ist klein und wirkt nicht gerade beeindruckend. Seine Kurzpredigt ist nicht sehr originell: er erzählt nur, dass Jesus Christus für uns am Kreuz gestorben ist und wir durch ihn Leben finden. Auf rhetorische Feinheiten verzichtet er. Im Vergleich zu den anderen wirkt seine Rede langweilig.

Und so reagiert auch das Publikum nur mit müdem Applaus. Dieser elfte Kandidat hat keine Chance, den Prediger-Wettbewerb zu gewinnen. Da gibt es genügend andere, die das besser, interessanter und unterhaltender gemacht haben. Im Vergleich zu den anderen, hat er wenig zu bieten.

So ähnlich haben auch viele Christen aus der Gemeinde in Korinth über ihren Gemeindegründer Paulus gedacht. In **2. Kor. 10,10** lesen wir ihr Urteil über Paulus: *„Denn seine Briefe, sagen sie, wiegen schwer und sind stark; aber wenn er selbst anwesend ist, ist er schwach und seine Rede kläglich.“* Der erfolgreichste Missionar der Urchristenheit war also nach dem Urteil von vielen ein kläglicher Prediger! Und Paulus selbst bestätigt das auch in seinen Briefen. In unserem heutigen Predigttext schreibt er: *„Ich war bei euch in Schwachheit und in Furcht und mit großem Zittern; und mein Wort und meine Predigt geschahen nicht mit überredenden Worten der Weisheit...“ (V.3.4a)*

Da ist es doch verständlich, dass manche in der Gemeinde gesagt haben: *„Also ich höre Paulus nicht so gerne zu. Ich mag da lieber Apollos. Das geht mir viel mehr ans Herz, wenn er predigt. Da nehme ich sehr viel mehr mit.“* Lukas schreibt von Apollos, dass er ein *„beredeter Mann und gelehrt in der Schrift“* war (**Apg. 18,24**) Mir geht es ja selbst auch so: Wenn ich Predigten höre, dann höre ich lieber Predigten die anschaulich, interessant, spannend und originell sind.

Aber Paulus scheint das anders zu sehen. Er war ja durchaus auch ein gebildeter Redner. Er war jüdischer Rabbi und hat eine gute Ausbildung im Studium der Heiligen Schrift und auch in der antiken Rhetorik gehabt. Er wusste worauf es bei einer guten Rede ankommt. Und er hat sein Handwerkszeug ja auch eingesetzt. Lukas überliefert uns, dass er in Athen bei seiner *Rede auf dem Areopag* die Hörer rhetorisch geschickt in ihrer Welt abgeholt hat. *Er fing seine Predigt mit einem Lob an die Hörer an, verwies dann auf den Altar für den unbekanntem Gott in Athen und schlug erst dann die Brücke zum Gott der Bibel (Apg. 17,22f).*

Aber jetzt im Korintherbrief betont er, dass seine Predigt nicht besonders abwechslungsreich ist und dass er sich dabei schwach und furchtsam fühlt. Ja er stellt sich ausdrücklich gegen die menschliche Weisheit, zu der auch die Kunst der guten Rede gehört. Warum? Was hat er gegen Predigten, die nicht nur vom Inhalt her stimmen, sondern auch von der Form her ansprechend sind?

Paulus sieht bei den Korinthern ein Problem: Für manche scheint die Form wichtiger zu sein als der Inhalt. Das zeigt sich darin, dass es in der Gemeinde Fanclubs für verschiedene Persönlichkeiten gibt. Die einen finden Apollos ganz toll. Andere halten sich eher an Petrus und manche halten trotz allem Paulus die Treue. Diese Spaltungen zeigen, dass **bei manchen der Botschafter wichtiger geworden ist, als die Botschaft.** Denn eigentlich geht es ja um Christus und nicht um verschiedene christliche Prediger.

Im Hintergrund schwingt vielleicht auch mit, dass in der Weltstadt Korinth die antike Kunst der Rhetorik durchaus bekannt war. In Korinth gab es ein Theater, das Platz für 18.000 Zuschauer hatte. In dieser reichen

Handelsstadt gab es ein reichhaltiges kulturelles Angebot. Und die Rhetorik war in der antiken Kultur eine hoch angesehene Kunst. Paulus mit seiner scheinbar einfachen Botschaft und seinem unspektakulären Predigtstil machte da wenig Eindruck.

Aber **Paulus** betont im Brief an die Korinther, dass er in seinen Predigten durchaus bewusst nicht ein rhetorisches Feuerwerk anzünden möchte. Nein, er **möchte sich an der Botschaft des Evangeliums orientieren**. Im Zusammenhang geht es um die Botschaft vom Kreuz, die für die Juden ein Ärgernis ist und für die Griechen eine Torheit. Er betont, dass es ihm in Korinth um nichts anderes ging als um den gekreuzigten Christus. Das war für ihn der Mittelpunkt seiner Botschaft. Und das Kreuz kann man nicht mit rhetorischen Feinessen schön reden. Das Kreuz ist ein Zeichen des Todes, ein Zeichen der Niederlage, ein Zeichen der Schwäche. Nur im Glauben kann man erkennen, welche Kraft und Weisheit im Kreuz verborgen liegt.

Wenn Paulus also in Schwachheit und mit Furcht und Zittern predigt, dann liegt das nicht nur an ihm, sondern hängt auch mit seiner Botschaft zusammen. *Der Glaube ans Kreuz kann nicht mit menschlicher Überredungskunst erzwungen werden*. Im Gegenteil: Gerade wenn wir in unserer menschlichen Schwachheit und Unvollkommenheit vom Kreuz reden, wird Gottes Kraft umso deutlicher.

Das ist für mich tröstlich. Als Prediger habe ich oft das Gefühl, dass meine Worte nicht gut genug sind, um die beste Botschaft der Welt wirklich überzeugend und angemessen weiter zu geben. Das ist für uns alle eine Trost. Wenn wir nach unserem Glauben gefragt werden, müssen wir keine rhetorisch perfekte und durchdachte Antworten geben. Wir können mit einfachen Worten bezeugen, was Jesus für uns bedeutet. Selbst Paulus war klar, dass es nicht von seinem Können als Redner und Theologe ankam, sondern auf Gottes Wirken. Wie viel mehr ist das bei uns so. Gott kann auch in unserer Schwachheit wirken.

Bei der Vorbereitung der Predigt habe ich mir nun überlegt, ob ich gerade bei diesem Thema mir überhaupt große Gedanken machen sollte, wie ich über den Text predigen soll. Soll ich mir überhaupt eine Gliederung überlegen? Soll ich nach anschaulichen Geschichten suchen? Es kommt ja nicht auf eine ausgeklügelte Redekunst an, sondern allein auf Christus den Gekreuzigten. Gott kann ja gerade in unserer Schwachheit reden. Warum sollte ich mir dann viele Gedanken machen und nicht einfach damit rechnen, dass mir Gott zur rechten Zeit die richtigen Worte schenkt? Das wäre auf jeden Fall für die Predigtvorbereitung eine große Zeitersparnis. Aber ob Paulus das mit seinen Worten beabsichtigt hat?

Ich musste dann an **Jesus** selbst denken. Wie hat er seine Botschaft weitergegeben? Er hat keine rhetorisch ausgeklügelte Reden gehalten. Er hat nicht am Schreibtisch gesessen und anhand von antiken Regeln der Redekunst eine Predigt geschrieben und dann auswendig gelernt. Aber wenn wir lesen, was er alles gesagt hat, dann stellen wir fest, dass das durchaus rhetorisch geschickt und ansprechend war. **Er hat viel in Gleichnissen gepredigt. Er hat sich die Alltagswelt seiner Hörer angeschaut und hat ihnen mit Vergleichen und Bildern das Reich Gottes verdeutlicht. Er hat ganz bewusst mit einfachen und anschaulichen Worten gepredigt. Er hat so geredet, dass die Menschen es verstehen konnten und es sich auch merken konnten.**

Deshalb habe ich jetzt für das Ende der Predigt doch noch **eine eindrückliche und anschauliche Geschichte**, in der es um das Thema Schwäche und Stärke geht. Das soll kein rhetorischer Kunstgriff sein, sondern eine Hilfe, um sich das heutige Thema besser zu verdeutlichen und es auch besser behalten zu können.

Es geht um einen zehnjährigen Jungen, der sich entschieden hat, Judokämpfer zu werden. Ein großes Problem war allerdings, dass er nur einen Arm hatte, weil den anderen bei einem schlimmen Autounfall verloren hatte. Trotzdem begann er seine Ausbildung bei einem alten japanischen Judo-Meister. Der Junge kam im Training gut voran, allerdings konnte er nicht verstehen, warum ihm sein Meister nach drei Monaten nur eine einzige Wurftechnik beigebracht hatte.

Er sagte zu ihm: „Sensei, sollte ich nicht so langsam auch andere Griffe und Techniken lernen?“ Dieser antwortete: „Nein, mein Junge, dies ist die einzige Technik, die du je brauchen wirst.“ Der Junge verstand das nicht, aber er vertraute seinem Lehrer und trainierte weiter.

Einige Monate später nahm der Sensei ihn zum ersten Mal mit zu einem Turnier. Der Junge war selbst überrascht, dass er seine ersten beiden Kämpfe gewinnen konnte. Doch der dritte Kampf war ausgeglichener. Als sein Gegner ungeduldiger und aggressiver wurde, wandte der Junge die eine Wurftechnik an, die er so gut gelernt hatte. Und tatsächlich gewann er dadurch den Kampf.

Noch immer erstaunt über seinen Erfolg, stand der junge Kämpfer im Finale. Dort wartete ein Gegner auf ihn der größer, stärker und viel erfahrener war als er selbst. Nach einigen Minuten sah es so aus, als ob er den Kampf verlieren würde. Da sich der Schiedsrichter Sorgen um den kleinen Jungen machte, wollte er den Kampf abbrechen. Doch der Sensei bestand darauf: „Nein, lass ihn weiter kämpfen!“

Der Kampf ging weiter und der Gegner des Jungen machte einen entscheidenden Fehler: er vernachlässigte für einen kurzen Moment seine Deckung. Ohne zu zögern, wandte der kleine Junge seine spezielle Wurftechnik an und warf den Gegner zu Boden. Er hatte damit den Kampf und das gesamte Turnier gewonnen.

Danach fragte der Junge seinen Meister: „Sensei, wie konnte es geschehen, dass ich nur mit dieser einen

Wurftechnik das gesamte Turnier gewinnen konnte?" Der alte Mann antwortete: „Du hast aus zwei Gründen gewonnen. Zum ersten beherrscht du mit dem, was du geübt hast eine der schwierigsten Techniken im Judo. Und zum zweiten: Die einzig mögliche Verteidigung gegen diese Wurftechnik ist, den Gegner am linken Arm festzuhalten.“ So wurde bei diesem kleinen Jungen aus seiner größten Schwäche seine größte Stärke.

Wir glauben an einen **Gott**, der uns sagt: **„Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ (2. Kor. 12,9)** Wir glauben an einen Gott, der unsere Schwachheit in Stärke verwandeln kann. Wir glauben an einen Gott, der gerade in unserer Furcht und unserem Zittern seine Kraft zeigen kann.

Amen!

Jochen Röhl, Pastor